

Redebeitrag zur Gedenkveranstaltung Stolpersteine

am 09.11.2024 in Kappeln

Bernd Philipsen

Meine Damen und Herren!

Wer jemals in Auschwitz oder in einer anderen ehemaligen Todesfabrik Hitler-Deutschlands war, ist sprachlos angesichts der Monstrosität des Grauens, die jedes Vorstellungsvermögen sprengt. Dass aber hinter den endlos langen Zahlenkolonnen individuelle Lebensgeschichten und Schicksale stehen, wird einem erst dann richtig bewusst, wenn – wie heute hier - deutlich wird: es waren Nachbarn, Kollegen, Mitschüler, die zunehmend ausgegrenzt, dann verfolgt und schließlich umgebracht wurden.

Wie die Eichwalds in Kappeln. Sie waren – und ich benutze dieses Wort bewusst - echte Mitbürger, also Bürger, die mitmachen, sich einbrachten in das Kappeler Stadtleben, bürgerschaftliches Engagements übernahmen. „Ich war ein Kappeler Jung“, sagte – gewissermaßen stellvertretend für die gesamte Familie – einst Johnny Blunt, der als John Eichwald in Kappeln geboren wurde und hier seine Kindheit verbrachte.

Drei Generationen der Eichwalds waren in Kappeln zu Hause. Sie besaßen seit 1895 ein Textil- und Schuhwarengeschäft, später kam ein Tabakwarenladen hinzu. Für Richard und Arthur Eichwald war es selbstverständlich, 1914 für Deutschland und den Kaiser in den Krieg zu ziehen. Sie bemühten sich um das Wohl der Stadt und ihrer Bürger, zum Beispiel durch ihren Einsatz bei der Freiwilligen Feuerwehr. Oder durch ihre Mitwirkung in einer Guttemplerloge. Doch die Integration war trügerisch. Am 1. April 1933, schon kurz nach dem Machtantritt Hitlers, wurde ihr Geschäft von SA-Angehörigen boykottiert. Es sollte noch schlimmer kommen:

In der Nacht zum 10. November 1938, dem so genannten Novemberpogrom, wurde die Familie Eichwald überfallen.

Heinrich Seemann, Chef der SA-Standarte 86 , und Hans Petersen, Kreisgeschäftsführer der NSDAP Schleswig und SA-Mitglied, waren gegen 4 Uhr in der Früh in Kappeln eingetroffen, um einen örtlichen SA-Trupp unter dem Kommando von Hauptsturmführer Konrad Burose zu mobilisieren. Gemeinsam

zogen sie in die Mühlenstraße. Durch Rufe wie „Macht auf, ihr Schweine, ihr sollt verschickt werden“ oder „Aufmachen, ihr Juden habt ausgespielt, um fünf Uhr geht euer Zug“ wurde die Familie Eichwald aus dem Schlaf gerissen. Richard Eichwald öffnete das Haus. Die gesamte Familie sei festgenommen, wurde ihm erklärt. Fragen nach dem Grund der Festnahme wurden mit Beschimpfungen, Fußtritten und Ohrfeigen quittiert. Die SA-Männer nahmen den Eichwalds neben Sparbüchern, Bargeld und Schmuck auch die Tapferkeitsorden aus dem Ersten Weltkrieg ab und führten die Familie zum Rathaus, um sie in der Arrestzelle einzusperren: Senior Alfred Eichwald und seine Frau Emma, Arthur Eichwald und seine Frau Selly, Richard Eichwald und seine Frau Emilie und deren jüngsten Sohn Kurt.

Vor dem verwaisten Eichwald-Anwesen hatten SA-Leute Posten bezogen, als gegen 8 Uhr ein Personenwagen aus Flensburg vorfuhr. Dem Fahrzeug entstiegen zwei Männer in Zivil. Sie verschafften sich Eintritt in das Haus, indem sie sich gegenüber der SA mit SS- und Gestapopapieren auswiesen. Kaum hatten sie das Gebäude betreten, begannen sie ihr Zerstörungswerk: Sie demolierten Möbelstücke, zerschlugen Geschirr und warfen Einrichtungsgegenstände auf den Hof.

Ein örtlicher Malermeister wurde beauftragt, die Schaufensterscheiben der Eichwald-Läden mit Farbe zu überstreichen und mit der Aufschrift „Jude verhaftet – Geschäft geschlossen“ zu versehen.

Im Laufe des Vormittags öffneten sich für die im Rathauskeller Inhaftierten wieder die Zellentüren: Arthur und Richard Eichwald wurden ins KZ Sachsenhausen eingewiesen. Die übrigen Familienmitglieder durften am Abend in ihre mittlerweile verwüsteten Wohnungen zurückkehren.

Völlig entkräftet und gesundheitlich ruiniert, wurden die Eichwald-Brüder Arthur und Richard nach sechswöchiger KZ-Haft entlassen. Doch wusste die Familie, dass es in Kappeln für sie keine Zukunft mehr geben würde. Sie zog nach Hamburg, in der Hoffnung, in der Anonymität der Großstadt den zunehmenden Repressalien entgehen zu können oder dort eine Möglichkeit der Auswanderung zu finden.

Hätten die Eltern keine Vorahnung gehabt, was noch weiter an Grausamkeiten auf jüdische Familien zukommen würde, dann hätte man hier drei weitere

Steine setzen müssen. Die Jungs John, Kurt und Erik wurden noch 1938 mit Hilfe des Kindertransports nach England in Sicherheit gebracht. Dort überlebten sie die NS-Zeit. Eltern, Großeltern und weitere Familienmitglieder der Eichwalds wurden deportiert und umgebracht:

Senior Alfred Eichwald und seine Frau Emma Eichwald wurden in Minsk ermordet

ihre Söhne Arthur und Richard Eichwald in Neuengamme bzw. Minsk

deren Ehefrauen Emilie Eichwald und Selly Eichwald in Minsk

und die Tochter von Alfred und Emma Eichwald, Jeanette Simenauer, ebenfalls in Minsk.

Damit war die gesamte in Deutschland verbliebene Familie Eichwald aus Kappeln ausgelöscht.

„Ob der alte Gott noch lebte? Manchmal könnte man daran verzweifeln“, schrieb Emma Eichwald 1941 angesichts der Deportationen in den Osten an Kappeler Freunde.

In einem späteren Schreiben von Emma Eichwald nach Kappeln heißt es: „Wir wollen Deutschland nicht verlassen, ohne Ihnen noch Lebewohl zu sagen. Wir wurden [von Hamburg aus] evakuiert.[...] Wir werden uns wohl in diesem Leben nicht wiedersehen.“

Selbst im Tod wurden sie gedemütigt, indem ihr Name durch eine Nummer ersetzt wurde. Sie erhielten kein eigenes Grab und keinen Stein, auf dem ihr Name steht. Seit 20 Jahren erinnern wenigstens diese kleinen Steine an das Schicksal einer Kappeler Familie.

Es ist zugleich das Vermächtnis von John Eichwald, der als britischer Staatsbürger Johnny Blunt 1988 Kappeln besuchte und sich gegen ein Vergessen und Verdrängen dieses dunklen Kapitels deutscher Geschichte wandte: „Vergessen? Nein, das darf nie vergessen werden!“ Insofern sind die kleinen Steine auch Stolpersteine der Lokalgeschichte.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.